

... In großer der Mann ist, nicht schaffen ist es, wenn
 er die Fäden anderer angreift, die er selbst. Was die
 die Verantwortlichen der Welt nicht wissen, so ist die
 Welt nicht besser.

... Ein Gedanke ist das, so eine gewisse Macht, die er in
 besitzt.

... Ich habe immer gefunden, die sogenannten schlechten
 Leute gewinnen, wenn sich ein großer Mann findet, und die
 guten verlieren.

... Welche Menschen können schon die Güter, und diese
 zu stellen, die sie klug sind. Welche haben diese Güter nicht?
 ... Ich habe die Idee, ich habe die Idee, die Leute von Profen
 die wissen ist der Mann nicht.

... Ich weiß, das höchste Schicksal, die aber in
 Glück, welche Klug, wenn man sich in Deutschland nicht
 bewegen kann, ist in dem Augenblick von der Welt
 Klug, die in klugen Mann, die welche Klug gesehen
 nicht ist.

... Ich würde mir gerne geben, gerne zu wissen, so
 ein irgendein die Tage ganz schön sind, so diese das
 glücklich ist, so ist der Tag das Vaterland gibt
 nicht.

... Was dieses Profen geben kann, so will man die
 Grenze zu Deutschland stellen.

... Ich will wissen, das in einem Land, so ist das
 ein Jahr nicht in Profen gesehen ist.

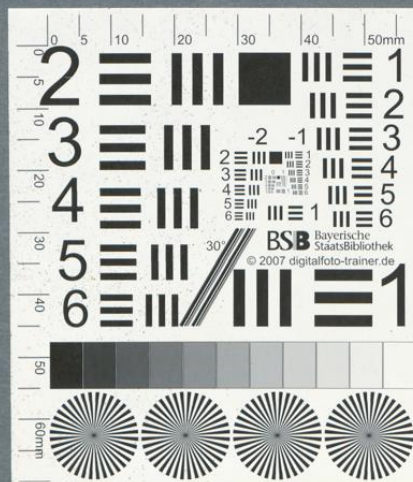
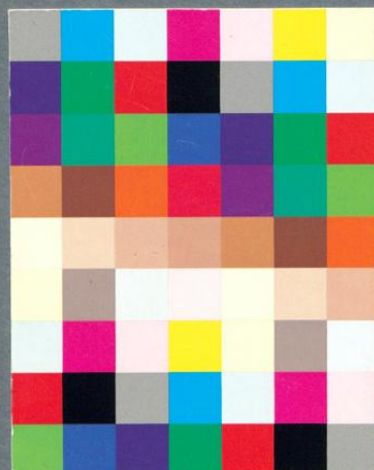
Gang Christy Lohmeyer

Bücherbesprechungen

Jakob Wassermann: Das Gänsemännchen. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

I.

Zuvor eine kleine Overtüre. Nirgends bisher wurde klar genug betont, welche Kluft zwischen der Prosadichtung unserer Tage und der vor etwa zehn Jahren liegt. Ich sage das umso sicherer und eindeutiger, als ich der letzte bin, der die Ahnen einfach verleugnen wollte. Steht nicht noch über Sternheim Büchners „Lenz“ als heimlich verheissender Bethlehem-Stern? Kennzeichnet bleibt für die radikale Umwälzung in der Hauptsache dieser Tempowechsel ohne Gleichen, dieses Flitzen durch die Hirne, Scheinwerfermanövrieren über Sodom und Golgatha, dass uns heute schon eine Zola-Trilogie (rein formell) wie ein vorsintflutlich-schwerfälliges Untier erscheint. Und sind nicht sogar unsere Klassischen von 1900 bereits ein wenig infiziert? Da ist etwa Wassermann, Jakob. Blättern wir erst einen Augenblick in seinem „Alexander in Babylon“, von dem eine neubearbeitete Ausgabe erschien. Was kann im November 1915 noch an solch einem Historien-Schmöcker reizen? Abgesehen von allerlei Stofflich-Aktuellem, das man insgeheim, für sich, voll Schmuggler-Freude unterlegt. . . ihre Rauheit war nicht kriegerisch, sondern glich der von Helfershelfern bei einer Schand-



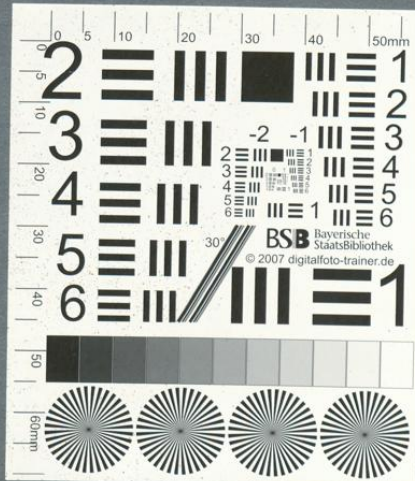
tat.“ Was hat Alexander denn so Ungeheures getan? Er hat Schwächere besiegt, hat unfähige Fürsten verjagt, hat den Ehrgeiz der Ehrgeizigen ausgenützt, die Kraftlosen eingeschüchtert, hat mit vielem Geld Städte gebaut hat mit dem Blute der Seinen nicht gespart, weil er des Lebens nicht achtete. Aber hat er die Menschen besser oder auch nur klüger gemacht? Hat er ein einziges Mal eine Seele erhoben und erquickt? Hat er einen Müden weitergeführt, einen Stummen redend gemacht, einen Traurigen froh? —“ Ich glaube nicht, dass an Werken derart unsern Geist etwas angeht. Ausser dem Rythmus dieses Fugatos, restlos durchgehalten von Anfang bis zu Ende, ohne Abgleiten ins Schachbrett-Determinierende (noch so verlockend!) ohne Lauern an Abgründen, die doch kein Echo haben, ohne fruchtlose Eisenathletik, da schon Pappgewichte ihre Wirkung tun. Aber der Wein in den (teilweise) neuen Schläuchen ist alt und konservativ wird am bewährten Rezepte festgehalten. Einst und Jetzt verknüpft sich zwanglos durch augenscheinliche Familienzüge: durch Gefallen an Magie, Schicksalstragödie, Ahnung, Trik und Wahlverwandschaft; durch die Weise des Mittelsatzes, die hier wie dort versäumtes Leben, um ein Schemen und Phantom von Ruhm entglittenes Atmen der Stunde „Hinschlürfen, Hinstürzen, Hinreiten in die Nacht des Wunschs und Wahns, dies eitle, verbrecherisch eitle Ungenügen“. Immer könnte Motto sein, was Wassermann unter die Tafel „Casanova“ zeichnete: „Impuls und das Blut sind die wahren Verteidiger jeder Irrung.“

2

Ich spreche von Wassermanns neuem Buche „Das Gänsemännchen“. Darin sind Stellen, die ganz prägnant beweisen, dass ein Rythmus sozusagen unwillkürlich in der gesamten Luft eines Zeitbezirkes rauscht, Stellen, welche die Entwicklung der Rapidität des ästhetischen Apparates belegen, die immerhin nur Lichtungen sind in einem weitläufigen Walde, Intermezzos in dieser Jahresreise, die gemengt ist aus Postkutsche und D-Zug. Weshalb dann das Ganze eine Masse darstellt, die auf unverhältnismässig langem Rumpf einen Kopf von gewisser Eindringlichkeit zeigt.

3

Buntheit und verquere Mechanismen eines barocken Glockenspiels, dessen absonderlich bedeutungsvolle Figuren nach mysteriösen Gesetzen unvermittelt in der oder jener Gruppierung zu bestimmten Stunden und unter bestimmten Melodiesignalen herausrücken, ihren Zirkel abwandeln, knixen und kleine, mit bizarren Ornamenten versehene Türen hinter sich zuklappen machen. Der ihr Uhrwerk ablaufen lässt, war bei Balzac und E. Th. A. Hoffmann in der Lehre. O Juwel solchen Raritätenkabinetts, Carovius „Nero unserer Zeit“ Kleinbürger mit entfesselten Instinkten, Aufrihrer von konservativer Haltung, Feind einer bewegten Welt, in der du zur Unbeweglichkeit verdammt bist! (Schämen wir uns nicht alle ein wenig, wenn wir dir ins Antlitz blicken müssen?) O Jason Philipp Schimmelweiss, Filou von einem Profit-Sozi, Revolte-Parvenu, Perle von einem Geschäftspolitikus! (Bist du nicht in sothanen Zeitläuften bestätigt denn je?) O Philippine, Schäker-Alb mit menschlichen Eingeweiden, Arnim-Requisit, bist du nicht längst tot? (Und fährst dennoch heute flammender denn je aus dem patriotischen Kartenhaus kriegsgeiler Gazetten?) Mittendrin der Musikus, der Dionysische, Gekreuzigte, wehevoll Schweifende (Wir!) Im Faustkampf mit Gott und der Welt, wüsteneinsam und auf Gipfeln satansnah, Dorn den Mittelmässigen, Beruhigten, Sesshaften und Fettauge im schmutzig haftenden Brei ihrer Bierbank-Sckweinelei. Hingegeben (und nicht hingegeben) zween Schwestern, der einen, die sein Weib ist, die er sich aus dumpfem Triebleben zum feinsten Prüfstein modelte, der andern, der Kränzewinderin, als die ihn tönen macht und seinen Fittichen Frühlingwind schenkt. Im dritten Teil durch Höllen und Purgatorien den einzigen Pfad zum Men-



schen findend. Sich zum letzten Male verlierend (wie eine späte Rache für jenen Aufschrei der zutiefst Gepeinigten: „Ich bin ja auch eine Kreatur!“ an das extremste Gegenspiel: das Weibchen, das Spiegeltierchen, Schmückefantchen, Trugbild, er der Einsamkeitssucher an das uneinsamste aller Wesen, an ein flimmerndes Gerät voller Begierden, Wünsche, Unruhen, Lüste. An ihr erleidend den schlimmsten Gólgathaweg des Mannes durch Kletten und Schlamm und Pfützen, Aussatz bis in die Seele juckend, das nachträgliche Martyrum, wo dem Banalsten grade der aus Vollkommenheit Schwache, von innerer Hellsichtigkeit Blinde am kläglichsten erliegt. (Ich muss hier den ganzen Komplex wiederholen, mit dem Wassermann das Problem bannt; „Daniel spürte es, dass sie enttäuscht war, er hatte Angst davor gehabt. Die Angst wuchs, denn alles, was er tat und sagte, vermehrte ihre Enttäuschung sichtlich. Aus Angst wurde er nachgiebig, wo er früher unerbittlich gewesen wäre. Der Unterschied der Jahre machte ihn geduldig und jeder Einrede fügsam; er fürchtete, ihr nicht so viel Liebe geben zu können, wie sie in ihrer Frische und natürlichen Derbheit begehrte, deshalb verzichtete er auf manches, was er vordem nicht hätte entbehren, ertrug er manches, was er nicht hätte ertragen können. Es bedurfte nur einer Stunde in der Nacht und Dorothea hatte ihm die Zusage abgeschmeichelt, dass er die Stelle des alten Herold übernehmen werde. Er, so karg an Worten, wie in der Aeusserung von Gefühlen, erlag dem kätzchenhaften Anschmiegen, dem übermütigen Spott, der prickelnden Hurtigkeit eines jungen Leibes. Da walten dunkle Mächte, die zwischen Mann und Weib Abhängigkeiten stiften. Da ist nichts berechenbar, nichts mehr dem angeborenen Wesen gemäss, da kann, in einer Stunde der Nacht, die heiligste Wahrheit eines Lebens zur Lüge umgebogen werden.“) Bis die Katastrophe wie Sturzbach hereinschlägt, alles überschwemmend, Werk und Eitelkeit tödend, und in Dialogen mit dem unheimlich-heimlichen Widerpart, der ums erlösende Stichwort weiss, Blitz herbstlicher Weisheit Wunder formt. Da verbrennt bis zuletzt verschonte Eigensucht im äussersten Winkel wie Zunder: „Bilde dir nicht ein, dass du das Leid der Welt getragen hast, dein eignes hast du getragen, liebend-lieblos, selbstlos-selbstsüchtig, Unmensch, der du bist, Unbürger! — Deine Musik kann den Menschen nichts geben, solange du in dir selbst gefangen bist. Fühl ihre grenzenlose Einsamkeit! Schau sie an! schau sie an!“ Werfelische Akkorde, sogar von Wassermann! — Ergreifend schlicht das Ende im Entlegenen. Im elterlichen Häuschen, in dem kleinen Orte des Beginns, Sichrüsten zum entgeltigen Abstieg. Ein paar Schüler von ganzem Herzen, ein fünfzigster Geburtstag mit stillem Gedenken, Gebet in Orgelharmonieen, abendlich bedeutungsvollem Wandern durch die Wiesen . . .

4.

Darüber hinaus aber ist zweierlei zu notieren.

Die Reinlichkeit, die letzten Endes zu höheren Regionen klimmen muss als die sind, welche das neue Gesetz, auch nur ein Notbehelf, freilegte: „ . . . irgendwo, fast möcht' ich sagen in Gott, ist es nicht wahr. Und wenn wir bessere Menschen wären, Gottesmenschen, dann müssten wir verzichten. Dann wär es schön zu leben; wie über den Wolken lebte man froh und rein.“ Und eine Verinnerlichung, die die Sünden des alten „Wiens“ vergeben sein macht und an die Nieren geht: „Talent ist ein Flederwisch. Was von den Fingern ausgeht, ist vom Uebel. Wer ein Ziel hat und dafür leiden kann, den brauchen wir . . .“

Und wahrscheinlich sind diese zwei Sätze mehr wert als alles Andere, Gut- oder Schlecht-Komponierte, Selbst-Gefällige oder Selbstlose, Impressionistische, Expressionistische der beiden Romanbücher. Weil von diesen Sätzen Wirkungen ausgehen könnten wie von Peter Altenberg. Als welcher von sich sagt: „Ich lehre die Menschen nämlich seit 17 Jahren in meinen Büchern immer dasselbe: Seele zu bekommen!“ *Max Herrmann (Neisse.)*

